VitaFutur

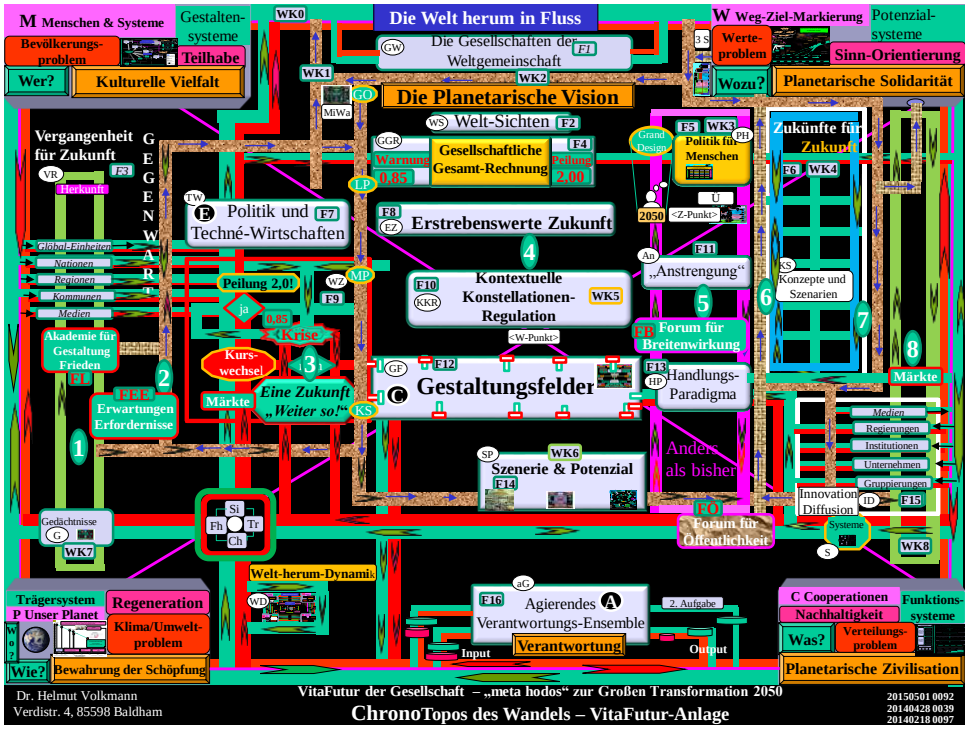
Maxime und Maß

zur

Vitalität und Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft

Perspektiven und Optionen
für die methodische Gestaltung

Helmut Volkmann Baldham



Stand 20150924

Prolog – Kontext zum Wandel

Sind die Systeme der reichen, entwickelten Gesellschaften für die Erfordernisse des 21. Jahrhunderts ausreichend gerüstet? „Nein!“ Sie sind es nicht. Im Gegenteil ihre Zukunftsfähigkeit und Vitalität ist zunehmend gefährdet. Für die Bewältigung der anstehenden Probleme sind die Systeme nicht komplex genug! Stattdessen sind sie nur kompliziert.

Zukunftsforscher wagen Gedanken-Experimente, versuchen sich an Prognosen für mögliche Entwicklungen, liefern Stoff zum Nachdenken. Ob sie in der Rückschau Treffer gelandet oder daneben gelegen haben, ist dann gar nicht mehr so wichtig. Vor rund 10000 Jahren führte die agrarische Revolution zur Sesshaftigkeit. Diese Entwicklung mit fundamentalen Wandlungen wurde am Hudson Institut in den 70-er Jahren mit dem Begriff vom „Großen Übergang“ charakterisiert. Der Zukunftsforscher Herman. Kahn[1] sieht die Gesellschaft wieder in einer Konstellation eines „Großen Übergangs“: anders als damals, aber genauso fundamental!

Der Übergang beginnt mit der industriellen Revolution. Etwa seit der französischen Revolution von 1789 hat sich in 200 Jahren bis zur Jahrtausendwende die Industriegesellschaft mit ihren technischen Errungenschaften entfaltet. In dieser Zeit hat sich der Anstieg der Weltbevölkerung mehrfach verdoppelt. Der Lebensstandard zumindest in einigen Regionen der Welt ist sprunghaft gestiegen. Herman Kahn prognostizierte, dass diese Entwicklung erst nach weiteren 200 Jahren bei einer sich stabilisierenden Weltbevölkerung von 6 Milliarden Menschen mit einem höheren Lebensstandard in allen Teilen der Welt in einen Gleichgewichtszustand einmünden wird.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts, ist die herrschende Meinung, dass sich die Industriegesellschaft zur Wissens- und Zivilgesellschaft wandelt und dass diese Gesellschaft Grenzen des Wachstums zu beachten hat. Ein Gleichgewichtszustand bei steigendem Lebensstandard zeichnet sich erst bei einer Weltbevölkerung von 9 bis 10 Milliarden Menschen auf dem Planeten Erde ab. Die Risiken sind gewachsen und bedrohlicher geworden. Ein „Weiter so“ im Kontext der Industriegesellschaft ist nicht länger zu verantworten. Aber Wandel ohne Panik ist möglich. Die Gesellschaft muss Sinneswandel für eine lebenswerte Zukunft bewirken. Sie muss sich ertüchtigen.

Das Spektrum der Meinungen zu den konkreten Erfordernissen und Möglichkeiten des Wandels mit den damit verbundenen Chancen und Risiken ist vielfältig. Es ist zu klären, was helfen könnte, den notwendigen Sinneswandel zu bewirken. Wer sich für die Zukunftsgestaltung engagiert, denkt vor allem auch an die Bedeutung der mentalen Verfassungen und der Einstellungen der Menschen in den Gesellschaften zur Lebensweise auf dem Planeten Erde. So wird die Notwendigkeit zum Wandel der Mentalität zwischen „bedeutungslos bis im Wesentlichen ausschlaggebend und Spiritualität einschließend“ eingestuft.

Wir kennen die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung der letzten 200 Jahre. Über die langfristige Zukunft können wir nur spekulieren. Sicher aber ist, dass eine lineare Fortsetzung der bisherigen Entwicklungen zu bedrohlichen Konstellationen für die Existenz der Weltgemeinschaft führen wird. Der Zukunftsforscher Willis Harman[2] (1918-1997) hat 1976 eine kühne Hypothese gewagt, deren Umkehrung im Vergleich das Dilemma der Zukunftsgestaltung offenbart. Sie mag für

[1] Kahn, Herman: Die Zukunft der Welt (World Economic Development), Verlag Fritz Molden 1979.

[2] Harman, Willis: An Uncomplete Guide to the Future. Foreword.Norton & Company 1976/1979.

sich als ein frommer Wunsch erscheinen. Ihre dramatische Konsequenz wird deutlich, wenn sie gleichzeitig und gleichlaufend mit der gegenteiligen Aussage konfrontiert wird[3]:

Hypothese von Harman	Umkehr der Hypothese
Wir könnten die erste Gesellschaft in der Geschichte sein, die fähig ist, die fundamentale Transformation zu identifizieren, während diese noch als Prozess stattfindet, und so handeln, dass die sozialen Opfer, die sie begleiten, reduziert werden.	Wir sind eine Gesellschaft, die die zu ihren Lasten stattfindende Transformation nicht identifiziert, während sie bereits stattfindet, und die deshalb ihren Mitgliedern immer größere Opfer, wenn auch in ungleicherVerteilung, aufbürdet und dieses auch noch in Ordnung findet.

Die Verfolgung der Hypothese schließt nicht aus, sich um Fortschritt zu bemühen, so wie er beispielsweise in Anlehnung an den Biologen Julian Huxley durch Karl W. Deutsch interpretiert wird:

„Wenn die Menschen in mehr Umgebungen leben könnten, wenn sie mehr Verhaltensmöglichkeiten und damit mehr Wahlmöglichkeiten haben, ein größeres Repertoire von Dingen, die sie tun können, zwischen denen sie wählen können, wenn sie also größere und verschiedene Freiheitsräume erwerben, dann machen sie Fortschritt. Wenn sie ihren Horizont, ihr Leben und ihre Wahlmöglichkeiten verkleinern und verengen, dann machen sie einen Rückschritt. Beides gibt es in Ökosystemen und beides gibt es in der menschlichen Geschichte.“[4]

Der Preis für Optionalität ist Komplexität. Die Herausforderung ist und bleibt die Bewältigung der Komplexität. In der Tat verfügt die Gesellschaft über ausreichendes Wissen, die bereits stattfindende Transformation zu identifizieren. Die Verantwortlichen tun es jedoch nur bedingt, so dass eher die Umkehrung der Aussage gilt.

Geschichte wiederholt sich nicht. Aber Entwicklungen ähneln einander. So können 200 Jahre Industriegesellschaft Anregungen bieten, Hinweise für mögliche ähnliche oder auch gerade inverse Konstellationen zu gewinnen. Einfach gefragt: Was bleibt und setzt sich fort? Was wird anders?

1. Die Wissens- und Zivilgesellschaft löst die Industriegesellschaft nicht ab, sondern überwölbt sie. Generelle Wirkungen einer Überwölbung werden sich wiederholen. Sie betreffen wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen und Konstellationen.
2. „Industria“ (Fleiß) und „Ingenium“ (Erfindergeist) als Triebkräfte bleiben erhalten, müssen allerdings auf den Bereich des Immateriellen mit ebenso strikter Systematik ausgedehnt werden: Standardisierung, Modelle, Berechnungen, Sozio-Technik, Bionik, Mental-Téchne[5], Wissensanlagen, Wissens- und Zivil-Architekturen.
3. Die langen Wellen der wirtschaftlichen Entwicklung von etwa je 50 Jahren Dauer (Kondratieff-Zyklen), ausgelöst und gefördert durch fundamentale Innovationen, werden sich fortsetzen.
4. Konstellationen technisch-wirtschaftlicher Entwicklungen strahlen auf die sozialen und mentalen Entwicklungen der Gesellschaft aus. Sie verbessern die Bedürfnisbefriedigung der Bürger und ihren gesellschaftlichen Lebensalltag (Arbeitsbedingungen, politische

[3] Volkmann, Helmut: Mehr als Informationsgesellschaft – Wagnisideen für eine aktive Zukunftsgestaltung, in: gdi Impuls2/91, S. 59 -68.

[4] Deutsch, Karl W.: Soziale und politische Aspekte der Informationsgesellschaft, in: Sonntag, Philipp (Hrsg.): Die Zukunft der Informationsgesellschaft, Haag und Herchen, Frankfurt/Main, 1983, S. 68 – 88.

[5] téchne, griech. Kunstfertigkeit ganz allgemein; hier Differenzierung im Vergleich zu Technik durch Schreibweise Téchne.

Mitwirkung). Sie reizen auch zur Konzentration von Verfügungsgewalt über Produktionsfaktoren bei einigen Wenigen, schaffen aber auch Potenzial für Gegenbewegungen.

Die Wissens- und Zivilgesellschaft steht zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch am Anfang der Überwölbung. Sie ist in den 5. Kondratieff-Zyklus der wirtschaftlich-technischen Entwicklung gewechselt: Sie erlebt Konzentrationen von Verfügungsgewalt über Kapital und Wissen. Sie hat das Erfordernis zur Systematisierung des Produktionsfaktors „Wissen“ noch einzulösen und die fundamentalen Gegenbewegungen zum Wohle der Menschen noch zu gestalten.

Es reizt, einer Stimme aus der Zeit des Beginns der Industriegesellschaft nachzuspüren, die sich zu Bewegungen und Gegenbewegungen des Wandels geäußert hat. Sie wird gerade in der kritischen Zeit der Wirtschaftskrise gerne zitiert: Adam Smith treffende Charakterisierung der „Unsichtbaren Hand des Marktes“.[6] Von der „Sympathie des unparteiischen Beobachters“[7], die es beim Handeln in der Gesellschaft zu erringen gilt, wodurch ein ebenso unsichtbarer regulierender Geist entsteht, ist dagegen kaum noch die Rede. Dieses Streben hätte das Potenzial für eine längst fällige korrigierende Gegenbewegung zu den weiteren gesellschaftlichen Entwicklungen.

Paul Kennedy[8] benennt vier große Probleme, die es zu bewältigen gilt: Das Bevölkerungsproblem, das Klima-Umwelt-Problem, das Verteilungsproblem, das Werteproblem. Die Wissens- und Zivilgesellschaft bietet die Chance, die Fehlentwicklungen der Industriegesellschaft zu korrigieren. Sie wird sie sogar korrigieren müssen. Einstein hat gesagt: Man kann Probleme nicht mit den Methoden lösen, die sie verursacht haben. Es ist nicht die Technik, die der Gesellschaft die Probleme beschert hat, die es für die kommenden Generationen zu lösen gilt. Es sind immer die mentalen Defizite der Menschen. Es ist ein Mangel an „Sympathie“ für die Mitwelt, für Menschen und Natur.

Mit welchen Methoden wollen wir Probleme bewältigen und erstrebenswerten Wandel bewirken? Errungenschaften der Industrialisierung sind eine Chance. Es gilt, sie mit vorhandenen und zu fördernden mentalen Potenzialen in Verbindung zu bringen. Mit einem ingenieurmäßigen Modellansatz in Kombination mit sozio-systemischen Betrachtungen kann ein mentales Potenzial erschlossen werden, um vitale und zukunftsfähige Systeme für die Gesellschaft zu gestalten, die einer ganzheitlichen Orientierung verpflichtet sind. Hier findet sich eine weitere Ermunterung bei Adam Smith, nämlich seine Vorstellung vom „System als imaginäre Maschine“[9].

Zu den Errungenschaften ingenieurmäßiger Vorgehensweisen gehören „Messen“ und „anschaubar Modellieren“, zwei Anforderungen, die gerade für den Bereich des Immateriellen nicht gegeben, zumindest schwer zu erfüllen sind. Das Mögliche zu ergründen, erfordert transdisziplinäre Verständigung zwischen den Natur- und Ingenieurwissenschaften einerseits und den Sozial-, Wirtschafts- und Kulturwissenschaften andererseits. Errungenschaften der einen Seite lohnen die Betrachtung von der anderen Seite. Was ist sinnvoll in Analogie und Abwandlung übertragbar. Technische Systeme sind komplex. Soziale Systeme sind noch komplexer.

---

[6] Smith, Adam: Wohlstand der Nationen – Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen. (Originaltitel: An Inquiry into the Nature and Causes oft he Wealth of Nations, 1776 – Untersuchungen über das Wesen und die Ursachen des Nationalreichtums, Deutsch von Max Stirner, Leipzig, 1846, Textbuch mit Anmerkungen, Verlag Reimer, Berlin, 1913).

[7] Smith, Adam: Theorie der ethischen Gefühle (The Theory of Moral Sentiments, London,1759)

[8] Kennedy, Paul: In Vorbereitung auf das 21. Jahrhundert (Preparing for the Twenty-First Century, Random House, 1992). S. Fischer Verlag, 1993.

[9] Maschine, griech. Wurzel mechos mit der Bedeutung Möglichkeit.

Soziale Systeme und erweitert sozio-mentale Systeme sind in ihren Konstellationen nicht vollständig und nicht objektiv zu erfassen, sondern nur in Teilen subjektiv erfahrbar. Subjektivität ist die Stärke des Menschen. Zugang zu Problemen gelingt über Kommunikation. „Man kann nicht nicht kommunizieren“ (Watzlawick)[10]. Die Lösung von Problemen erfolgt durch Kooperationen. Es gilt auch: Der Mensch muss und kann auch bei unvollständiger Information sinnvoll handeln! Die relevante Umwelt bietet die notwendigen Informationen, die in einem Kontext erspürt werden, und fungiert als Regulativ. Soziale Systeme, die von Menschen getragen werden, handeln vom Nahbereich des Geschehens aus. Das ist ihre Stärke.

Die Fähigkeiten, mit Unsicherheit und Komplexität umzugehen, entwickeln sich mit der Zeit und können gefördert werden. Die bewusste Wahrnehmung des Nahbereichs des Geschehens und die relevante Umwelt stehen in einer paradoxen Beziehung zueinander. Das aktuelle Bewusstsein zum Nahbereich hat einen Hang zu eher simplexen Ordnungen für Strukturen und Prozesse und eine Präferenz für kurze Zeithorizonte. Die für die Systeme relevante Umwelt ist genau gegenteilig angelegt. Es werden eher komplexe Strukturen repräsentiert und die Systeme wirken in weit reichenden Zeithorizonten. Welche Strategie kann diese Diskrepanzen zu bewältigen? Oft führt eine falsche Einschätzung von Komplexität zur Verletzung des Prinzips der Entsprechung: Komplexe Problem- und Aufgabenstellungen können nur von Lösungssystemen entsprechender Komplexität optimal gelöst werden.

Im Nahbereich des Geschehens bildet sich die Fähigkeit heraus, die Grenzen zur Erfassung der relevanten Umwelt zu erweitern und den Nahbereich für die bewusste und auch unbewusste Verarbeitung von Erfahrungen auszudehnen. Es wächst dann Potenzial heran, als ob die eigene relevante Umwelt von außen aus ganzheitlicher Sicht erfasst werden könnte. Dieses Potenzial lässt sich weiterentwickeln und durch geeignete Modelle und Hilfsmittel unterstützen und verstärken.

Der bevorstehende fundamentale Wandel geht alle an. Er betrifft alle 7 Milliarden Menschen heute bzw. 8, 9, 10 Milliarden in den kommenden Jahrzehnten:

- Alle in verschiedenen Rollen agierende Beteiligte: Verantwortliche in Politik und Verwaltung, Experten und Analysten von Institutionen, Führer und Management von Unternehmen und sonstigen Organisationen, Kapazitäten der wissenschaftlichen Forschung und Lehre, Repräsentanten des Kulturlebens und der Religionen, in der Zukunftsgestaltung engagierte Bürger.

- Alle von diesen Aktivitäten Betroffenen: Menschen in ihrem privaten Lebensbereich und in ihrem Arbeitsbereich in allen Teilen der Welt verschiedener Kulturen und Religionen

Die Beteiligten müssen wissen, in welchen Konstellationen Betroffene leben und wie diese selbst ihre Lage einschätzen, möglicherweise sogar nur erdulden. Für die Betroffenen können sich Chancen eröffnen, wenn sie ihre Betroffenheit mit allen möglichen Mitteln artikulieren, vielleicht sogar mit dem Ziel, sich aktiv an der Lösung der Probleme beteiligen zu können und zu wollen.

Es sind Brücken zur Verständigung zu gestalten und weiterzuentwickeln:

- von den Menschen zu den Institutionen und umgekehrt auf gleicher Augenhöhe (von den sich ehrenamtlich engagierenden Bürgern zu den institutionellen Zuständigkeiten)
- zwischen den sich gegenseitig abgrenzenden Eliten und Engagierten (von einer Wissenschaft der Ökonomie bis zu Attac)

[10] Watzlawick, Paul:

- zwischen den sich herausbildenden Schwerpunkten gemeinsamer Aktivitäten (vom Naturschutz bis zur Regionalwährung)
- last not least zwischen den Menschen selbst (vom Wähler einer reichen entwickelten Industriegesellschaft zu einem Dorfältesten oder einem Waisenhaus in einer benachteiligten oder schon aufstrebenden Region in ganz anderen Teilen der Welt)

Und das Ganze dann nochmals vernetzt über alle Betrachtungsschichten hinweg.

Es ist vorrangig eine geistige Herausforderung. Und bezüglich der geistigen Gaben sind diese in allen Gegenden der Welt gleich verteilt, wenn auch unterschiedlich gepflegt und orientiert. Deshalb braucht es ja die Brücken der Verständigung, um von einem Areal in ein anderes gelangen zu können.

Das Anliegen, Brücken der Verständigung für eine derart heterogene Zielgruppe zu gestalten und weiterzuentwickeln, ist anspruchsvoll, schwierig und trotzdem nicht zum Scheitern bestimmt. Die Wahrnehmung dieser Chance setzt guten Willen bei Beteiligten und Betroffenen voraus. Die Grenzen und das Gelingen dieses Vorhabens werden durch eine ganze Reihe von Aspekten bestimmt:

durch
die Sprache, den Anspruch, das Ungewohnte, das Unerwünschte, das Unbequeme, die Subjektivität, das Infrage-gestellt-werden

Eine Weiterführung oder Selektion dieser Liste ist schon der Anfang von Verständigung. Alles was in diesem Vorhaben auszuführen ist, betrifft auch das Vorhaben selbst. Es ist ein Ansatz zur Gestaltung von fundamentalem Wandel.

Der ingenieurmäßig geschulte Gestalter schlägt vor: Einfach machen! Mit dem Soziologen Merton gilt dann: „Schauen wir mal, vielleicht sehen wir etwas!“ Eine durchaus wissenschaftliche Strategie. Bekannter ist seine Darlegung zu dem seit der Antike gebräuchlichen Gleichnis „Auf den Schultern von Riesen“ [11]in der Bedeutung für die Wissenschaft: „Ein Zwerg, der auf den Schultern von Riesen steht, sieht weiter als der Riese selbst!“ Es lohnt, in der Geschichte der Erfindungen und der praktischen Gestaltung von technischen Systemen nach Riesen Ausschau zu halten. Galilei sagte: Messen, was messbar ist! Er hat hinzugefügt: Und was nicht messbar ist, messbar machen! Und naiv sei fortgeführt: Anschaubar machen, was anschaubar ist, und was nicht anschaubar ist, anschaubar machen! Vielleicht sehen wir etwas! Eine Riesen-Anstrengung steht bevor!

[11] Merton, Robert King: On the shoulders of giants (1965). Deutsche Ausgabe: Auf den Schultern von Riesen. Ein Leitfaden durch das Labyrinth der Gelehrsamkeit, Frankfurt: Syndikat, 1980, ISBN 3-8108-0128-3; auch Frankfurt a. M.: Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft).

Hinweise zum weiteren Studium der Abhandlung VitaFutur
(Text-Fassung und Plan in Überarbeitung; nicht beigefügt, alte Plan siehe Seite 1)

VitaFutur: Vitalität und Zukunftsfähigkeit. Die VitaFutur-Anlage bietet Support und Komfort für den Wandel in der Gesellschaft. Die VitaFutur-Anlage beansprucht eines potenziellen Interessenten Zeit, wenn er sie wirklich kennenlernen will:

- Es ist wie in einer fremden Stadt, in der ein Besucher mit Hilfe des Stadtplanes schnell Orientierung gewinnen kann, sich auf markierten Rundgängen Wesentliches erschließt, manches lieb gewinnt, anderes für überflüssig hält und, wenn er noch einmal kommt, mehr und mehr zu entdecken weiß.
- Oder ist es wie in einem Museum? Der interessierte Besucher geht immer wieder hin, konzentriert sich bei einem Besuch möglicherweise nur auf ein Bild oder einige wenige Exponate, was ihn nicht hindert, den gesamten Komplex immer wieder zu durchstreifen.
- Es ist wie mit einem neuen Haus, das neu eingerichtet wurde und mit dem die Bewohner sich nach dem Einzug erst vertraut machen müssen.
- Mit einer Maschine ist es nicht anders: ihr Reichtum an Funktionen mag gut überlegt sein, besser als alles bisher Vorhandene, trotzdem macht sich der Nutzer erst mit dem dringend Benötigtem vertraut und erschließt sich dann Weiteres schrittweise.

Die VitaFutur-Anlage ist Stadt, Haus, Ausstellung und Maschine im Dienste zur Gestaltung von Vitalität und Zukunftsfähigkeit von Gestaltensystemen der Gesellschaft. Das sind Institutionen, Unternehmen, Regierungen und Gruppierungen aller Art, die zum Wohle des Ganzen agieren, und Kommunen, Regionen, Nationen und große Zusammenschlüsse politisch-geografischer Art, in denen sie aktiv sind.

Für potenzielle Interessenten und Erst-Besucher deshalb einige Empfehlungen zur Einstimmung. Die VitaFutur-Anlage wird mit einem Prolog zum Kontext des Wandels eingeführt und in acht Abschnitten vorgestellt:

Prolog – Kontext zum Wandel
1. Wege zur Großen Transformation
2. Vitalität und Zukunftsfähigkeit
3. Die Topologie des Mentalen zum Wandel
4. „Anders als bisher“ – Zäsur und Weichenstellungen
5. Zukünfte für Zukunft
6. Ständige Wachsamkeit
7. Optimierung Zum Gelingen von Wandel
8. Wege zur Wissens- und Zivilgesellschaft

Der Interessent begegnet Sisyphos. Er kann ihn in seinem Mühen, Zukunft zu gestalten, beobachten, und er wird von ihm beobachtet. Es bestehen Chancen in Kontakt zu kommen, mit Sisyphos und anderen, die sich um eine lebenswerte Zukunft bemühen. Je öfter der potenzielle Interessent sich auf einen Rundgang durch die VitaFutur-Anlage begibt und auf die Angebote mitzuwirken einlässt, umso … Jedenfalls nur so kann der notwendige Wandel und Kurswechsel in der Gesellschaft gelingen.

Es gibt mehrere Möglichkeiten, Wissen und Erfahrungen zur Zukunftsgestaltung zu vertiefen und zu erweitern. Mit einem Holistischen Ansatz (1) wird der Zugang zur „Welt herum in Fluss“ über vier Fenster erschlossen und gezeigt und gefolgert, unter welchen Voraussetzungen ein notwendiger Kurswechsel bewerkstelligt werden kann.

In welche Richtung ein potenzieller Interessent weiter schürft, ist eine Frage der Stimmung und Neugierde. Einfach Blättern! Zum geläufigen Maß „Brutto-Inlands- Produkt gehen die Überlegungen auf Distanz. Stattdessen wird ein Maß „VitaFutur zum Zustand der Welt“ empfohlen (2.2). Es dürfte nachdenklich stimmen. Zum Vergleich kann für jedes Gestaltensystem mit Hilfe einer „Gestalt-Balance“ sein Beitrag zur VitaFutur eingeschätzt werden (2.3). Werte unter 1,0 in einer Spanne von 0 < x < 2 sind für die Vitalität und Zukunftsfähigkeit der Gestaltensysteme bedrängend, wenn nicht schon bedrohlich. Und sie liegen zurzeit für viele Gestaltensysteme eher unter 1,0 oder nur knapp darüber!

Die Sicherung und Weiterentwicklung der Vitalität und Zukunftsfähigkeit der Gestaltensysteme lässt sich mit neuen Methoden in einem erweiterten Kontext organisieren: „Anything goes“ um die „Quadratur des Wandels“ (3.3) zu bewältigen. Nur eines geht nicht: „Weiter wie bisher“! “Probleme könnten nicht mit den Mitteln gelöst werden, die sie erst herbeigeführt haben“[12] , wird Einstein oft zitiert. Das Dilemma besteht in den gegensätzlichen Interessen einzelner agierender Gestaltensysteme und dem Not wendenden Anliegen, dass alle zum Wohle des Ganzen handeln. Partizipation, die Beteiligung Engagierter, hilft Barrieren und Akzeptanzvorbehalte zu überwinden und Verantwortung breiter abzusichern. Auch das muss geübt werden, und zwar auf allen Ebenen, wo Verantwortung ausgeübt wird, bis in die Spitzen hinauf und bis an die Basis hinunter. Nur so ist es möglich, dass alle dem Gemeinwohl dienen.

„Anders als bisher“ ist leicht zu fordern, aber schwer zu erfüllen. Dabei fehlt es nicht an Vorstellungen und Konzepten zur Zukunftsgestaltung in den Sachanliegen (Klima, Umwelt, Energie, Mobilität, Gesundheit u.a.m.). Es fehlt an ganzheitlicher Orientierung und der notwendigen Education, um Wandel im Sinne eines „Anders als bisher“ meistern zu können. Die zeitliche Perspektive greift zu kurz. Die „Weichen Faktoren“ des Umgangs mit „Werten und Macht“ bleiben unterbelichtet. Die Prozessgestaltung, um „Kurswechsel“ hebeln zu können bleiben, unterbelichtet. Es fehlen Leitbilder, die die Menschen zu begeistern vermögen. Diese Defizite brauchen zu ihrer Überwindung mehr Aufmerksamkeit, insbesondere, um die mentale Distanz zwischen Zukunft und Gegenwart überwinden zu können (4).

Andererseits gilt: „Zukunft braucht Herkunft!“ Eine Chance liegt in den Langen Wellen, der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung seit Beginn der Industrialisierung. Die gemachten Erfahrungen lassen sich systematisieren und auf Projektionen zur Zukunftsgestaltung transponieren. Allerdings sind Ideen zu wagen, die aus dem Dilemma „Bisher – Anders“ (5).

Wer Wandel in der Gesellschaft aktiv bewirken und zum notwendigen Kurswechsel beitragen will, kommt nicht umhin, sich mit Ansätzen zur Gestaltung der Systeme und mit neuen Methoden zur Gestaltung zu beschäftigen. Beispiel für einen neuen Ansatz ist die „Mentale Gestalt“ (6), deren Bedeutung sich am besten in einem erweiterten Kontext der Repräsentation von Wissen und Erfahrungen in Kombination von Ratio und Emotio erschließen lässt. Das gibt zusätzlichen Schub für die Praktizierung neuer Denkweisen und zum Verständnis der Gestaltung der VitaFutur-Anlage selbst. Die aktive Nutzung erfordert zweckgerechte und ausreichende Denkwerkzeuge, deren Beherrschung geübt werden muss. Sie werden im Rahmen “Optimierung zum Wandel“ (7) vorgestellt.

Für einen frühen Durchgang sei angeraten, den Hintergrund zum Wandel der Gesellschaft zu studieren. Er ist nach dieser Einstimmung den Überlegungen als „Prolog – Kontext zum Wandel“ vorangestellt. Die andere Möglichkeit ist, von hinten mit „Wege zur Wissens- und Zivilgesellschaft“ zu starten (8).

---

[12] Mutius, Bernhard von: Mehr Demut, bitte. Reformland D – Vision einer besseren Zukunft, in Die Zeit, 20110105, S. 25.

Wenn die Erfordernisse, die bewältigt werden müssen, erkannt sind, dann das Ganze noch einmal von vorn, und dann immer wieder. So wie es Sisyphos auferlegt ist. Es ist zu empfehlen, beim Studium des Textes zur Orientierung immer parallel nicht nur auf den beigegebenen Lageplan zur VitaFutur-Anlage zu schauen, sondern auf diesem ständig nach Neuem auszuspähen und für begleitende Recherchen, das „Holoskop“, den Ganz-Schauer, und das „Kaleidoskop“, den Allerlei-Schauer, einzusetzen.

Im Übrigen – gut zu wissen:

(1) Es ist „Work in Progress“, ein Fragment, wo manches noch fehlt (Literaturverzeichnis, Stichwortverzeichnis, Abkürzungsverzeichnis, Glossar) und Anderes noch abgeprüft werden muss. Bei Inkonsistenzen nicht grübeln, sondern fragen.
(2) Das Vorhaben ist in Hinblick auf zukünftigen informationstechnischen Support mit attraktiven Komfort angelegt (Tablet-Steuerung, parallel mehrere Groß-Bildschirme, Bild-im-Bild-Aufruf über mehrere Ebenen, weiteres wird erfunden werden). Da ist eine PDF-Version ein einfacher, unzulänglicher Behelf.

Doch bei aller Technik, auf die Inhalte kommt es an.